

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (15. Heft, 2. Hälfte) 5. Mose 2–34 Mitteilungen aus einer Predigt über 5. Mose 5,22
Datum:	Gehalten am 30. Juli 1871, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 19,5.6

Die Furcht des Herrn ist rein,
Sie schmückt, die ihr sich weih'n,
Und währet ewiglich.
Das Recht des Herrn ist klar,
Ganz billig und ganz wahr
Verklärt es jedem sich,
Es ist uns Menschen hold,
Das allerfeinste Gold
Muß ihm am Werte weichen;
Ihm ist an Süßigkeit,
Womit es uns erfreut,
Kein Honig zu vergleichen.

Fehlt's Deinem Knecht an Licht,
Du gibst ihm Unterricht
Im Wort von Deinem Thron;
Wer Deinen Willen tut,
Ist immer wohlgenut
Und findet großen Lohn.
Ach, eins ist, das mich quält!
Wer merkt, wie oft er fehlt?
Wer kann sein Herz ergründen?
O Gott, erbarme Dich!
Vergib und heil'ge mich
Von den verborg'nen Sünden!

Gelesen wurde 2. Mose 20.

Zwischengesang

Psalm 130,2

Ach, rechnest Du die Sünden
Dem Übertreter zu,
Wer kann dann Rettung finden?
Wer zürnet, Herr, wie Du?
Allein Du kannst vergeben,

Du tilgest alle Schuld,
Daß wir hinfort Dir leben
Und preisen Deine Huld.

Unsere Textworte, meine Lieben, wollt ihr aufsuchen in dem 5. Buche Mose Kap. 5,22: „*Das sind die Worte, die der Herr redete zu eurer ganzen Gemeinde auf dem Berge aus dem Feuer und der Wolke und Dunkel mit großer Stimme, und tat nichts dazu, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln, und gab sie mir*“. Da lesen wir die einfachen Worte: „*Und tat nichts dazu*“. Es ist hier die Rede von dem Herrn, wie Er vor der ganzen Gemeinde gegeben hat die zehn Worte Seines Gesetzes. Er hat dieselben Worte zur ganzen Gemeinde geredet und redet sie annoch; es ist ja ein bleibendes Gesetz, das Gesetz der zehn Worte, welches der Herr Jesus durch die Apostel auch den Gemeinen aus den Heiden vorgehalten hat. Es redete der Herr, als Er die zehn Worte sprach, damals aus dem Feuer, aus der Wolke und Dunkelheit. Nun sagt Moses, diese zehn Worte habe Er geredet zur Gemeinde und zwar mit großer Stimme. Zu diesen zehn Worten tat der Herr nichts hinzu und tut annoch nichts hinzu; sie stehen da, die Worte, des Gesetzes. So Gott will, werden nach der nächsten Woche mehrere junge Leute ihr Bekenntnis ablegen. Man kann die zehn Gebote hersagen, wie auch die Vögel etwas hersagen können, z. B. die Papageien, – aber wollte Gott, daß von den jungen Leuten, und wären es nur ein paar, ergriffen würden, und wollte Gott, daß noch mehrere von euch ergriffen würden, um Gottes heilige zehn Worte hoch zu ehren und davor hinzuschwinden!

Es lehrt uns unser Katechismus ganz einfach, daß Gott, der Herr, mit Seinen zehn Worten, wenn wir die Hauptsumme nehmen, will, daß wir Ihn lieben über alle Dinge, und daß wir unsern Nächsten lieben als uns selbst; das lehrt uns Christus. Nun meinen wir von Hause aus: ach, das ginge uns nicht weiter an, als daß wir das hersagen, daß das so ist, – ohne daß das Herz dabei ist. So lernen wir denn auch: „Kannst du das alles vollkÖmmlich halten?“ und dann sind wir bereit mit der Antwort: „Nein, ich bin geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen“. Nun frage ich: Wer hält das nun für wahr, daß bei ihm solche Geneigtheit ist? Gott, der Herr, gibt diese zehn Worte, tut nichts dazu. Was will das sagen? Nun ja, das will allererst sagen, daß Gott *diese* Worte geredet, und daß Er nicht noch ein Wort dazu geredet hat zu dem Volk. Die andern Worte sind mehr mittelbar durch Mose an das Volk gekommen, aber, meine Lieben, – was predige ich euch? Erst habe ich dieses zu sagen, was ihr wohl zu Herzen nehmen wollet: „Die zehn Gebote hört ihr, leset ihr, lernen wir, aber wenn nicht die Allmacht des Geistes kommt, um uns zu überführen von unserer Sünde, dann beachten wir die Gebote nicht, wir verstehen sie nicht“. Es war dem Volke sehr bang, als es die Stimme der Worte vernahm, als es das Feuer sah und diese Wolke und das Dunkel, aber es waren nicht so sehr die zehn Worte des Gesetzes, die das Volk so sehr in Schrecken setzten, es war das Äußerliche davon, nämlich, daß der Herr gesagt hat: „Wer dem Berg nahet, der soll gesteinigt werden“; das war es, was das Volk in eine schreckliche Angst und Not versetzte. Das könnt ihr finden, meine Lieben, in dem Briefe Pauli an die Hebräer, Kap. 12,20. Was lesen wir dort? „Sie mochten es nicht ertragen, was da gesagt ward, nämlich „du sollst, du sollst nicht“? Nein, es steht da geschrieben: „Sie mochten es nicht ertragen, was da gesagt ward, nämlich: wenn ein Tier den Berg anrührte, sollte es gesteinigt oder mit einem Geschoß erschossen werden“. Das konnten sie nicht ertragen, „wenn ein Tier den Berg anrührte“, und „wenn ein Mensch den Berg anrührte, so mußte er auch mit einem Geschoß erschossen werden oder gesteinigt werden“. Und unser Gott, der Herr, wirft das Volk weit von dem Berg weg, daß es den Berg nicht anrühre, Mensch und Tier nicht; das tut lediglich Gottes Heiligkeit. Wo wir denn bekennen: „Ich bin von Natur geneigt, Gott und den Nächsten zu hassen“, da sollt ihr denn doch von Natur nicht rechnen auf Liebe Gottes, sondern da ist der Mensch von Na-

tur weit weggeworfen und von Gott weg, und es ist für den Menschen jeder Begriff von Gott, dem lebendigen Gott, wie Feuer, wie eine Wolke, wie Donner und Blitze. Er kann zu Gott sich nicht nahen. Wollte er sich zu Gott nahen, so muß ihm sein, als ob er sich ins Feuer würfe, und muß verbrennen; da kann er tasten in die Wolke hinein, aber er greift nach der Wolke und greift nach dem Nebel, er tastet in den Nebel und Dunkelheit, aber Gott findet er nicht. Da kann er in den ersten besten Abgrund hinein stürzen. Es gehört dazu die Predigt des göttlichen Wortes, und dann die Gnade des Heiligen Geistes, daß nicht dieses „gesteinigt werden und in den Kerker kommen“, sondern daß dieses „Gott redete alle diese Worte“ in das Herz hineinkomme, in ein Kinderherz hineinkomme, denn das schreit Gott auch in ein Kinderherz hinein. Ach, dazu gehört die Predigt göttlichen Wortes und der Heilige Geist, daß diese zehn Worte in dem Herzen eines Menschen Posto fassen, daß sie drin bleiben und haften.

Ist es dann aber Erkenntnis der Seligkeit, wenn die zehn Worte in dem Herzen, auch in dem jungen Herzen haften, wenn der Heilige Geist es da hineinbringt? Nein, es ist die schuldige Erkenntnis eines Menschenkindes, welche Gott ihm angeboren hat; und was man da aufbietet, um diesem Gesetz gemäß zu sein, das ist gewöhnlich nur Werk des Gewissens und nicht der Gnade, so daß, wenn man sich auch verklagt, daß man gegen alle Gebote Gottes gesündigt hat, dies doch nicht immer seligmachende Erkenntnis ist; sondern das *Gewissen* verklagt einen Menschen. Wenn Gott, der Herr, durch die Predigt des Wortes und Seinen Heiligen Geist die zehn Worte in ein Herz hinein schreit, ist auf der Stelle ein Suchen da, um diesem Gesetz konform zu werden, das ist, danach zu leben und zu wandeln. Aber nun sieht man sich das Gesetz an; Gott gibt die zehn Worte, die vernehmen wir aus Seinem Munde; sagt Er auch noch etwas obendrein? Ich möchte mir das eine oder das andere Wort, alle zehn, ansehen, ich finde aber, daß Gott nichts dazu tut, daß diese Worte nicht können gedeutet werden, sondern man muß sie stehen lassen, wie sie stehen, wie sie vernommen und geredet sind. Gott tut nichts dazu.

Wenn das Bekenntnis kommt: „Ach Gott, ich bin geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen“, und: „Gott, nein, Er trägt nicht die Schuld davon, Er hat mich gemacht, daß ich Ihn ewig loben und preisen soll“; wenn das Bekenntnis kommt: „Durch den Fall der Ersteltern ist unsere Natur also verdorben, daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen“; wenn das Bekenntnis kommt nicht von den Lippen, sondern vom Herzen, dann steht man da vor Gottes Gesetz. Er hat die zehn Worte gegeben mit großer Stimme, mit einer solchen Stimme, daß diese zehn Worte annoch gehört werden, und der Donner davon annoch in das Herz hineinschlägt, wenn Gott allmächtig kommt, um einen Menschen zu arretieren. Da steht man vor dem Gesetz. Nun meint ihr, man könne das schwere Ding leicht beseitigen: „dann kommt man nur zum Glauben, zum Herrn Jesu“, ohne daß man wahrhaft durch diese zehn Worte zerschlagen oder zerbrochen worden ist. Gott redet; Er redet vom Himmel; ich verstehe Ihn nicht; Gott redet: „Ihr sollt Meinen Namen nicht mißbrauchen“, ich weiß nicht, was Sein Name sagt. Gott redet, ich solle Ihn allein vor Augen halten und alle Götzen fahren lassen, und ich verstehe es nicht. Und ich frage: Weiß denn Gott nicht, daß unsere Natur also vergiftet ist, daß wir alle in Sünden empfangen und geboren werden, daß Er mit solchen zehn Geboten kommen kann? Weiß Gott das nicht? Gott gibt nicht Antwort, kein Sterbenswörtlein mehr, als was Er vom Sinai geredet hat. Ich frage aber: Weiß Gott es denn nicht, daß ich ein ungehorsames Kind bin, Vater und Mutter nicht ehre, mit ihren Gebrechen keine Geduld habe? Wie kann Er kommen und sagen: „Ehre Vater und Mutter“, da ich um und um verdorben bin? Er gibt keine Antwort auf alle diese Fragen! Wie kann Gott, wo die Wurzel des Totschlages in mir ist, als Neid, Haß, Zorn, Zank, Zwietracht, wie kann Er da zu mir sagen: „Du sollst nicht töten?“ Weiß Er denn nicht, daß ich so voller Haß und Neid stecke? Wie kann Gott sagen: „Du sollst nicht

stehlen“? Weiß Er denn nicht, daß man nicht einmal Handel und Kaufmannschaft treiben kann ohne zu stehlen, ohne Wucher, ohne falsches Maß und Gewicht? Wie käme man dann durch die Welt? Ich frage Gott darum. Aber Er gibt nicht Antwort. Ich frage: Weiß Gott es nicht, daß man Seinen Sabbat in dieser menschlichen Gesellschaft, wie sie heutzutage ist, nicht halten kann? Soll man diesem Geschlecht das noch predigen, daß Gottes heiliger Tag, also Sonntag um Sonntag geschändet wird, wie es auch hier in dem Tale zugeht? Soll man einem solchen Geschlecht das noch vorhalten: „Gedenke des Sabbattages“ und es noch bezeugen, daß doch wiederum Gottes fürchterlicher Grimm und Zorn, sei es auf eine oder auf andere Weise, über diese Stadt kommen muß? Es ist ja nicht anders. Was? Weiß Gott es nicht, daß ich ein so verkehrtes Geschöpf bin? Und was will Er von mir: „Ich soll mich nicht gelüsten lassen“? Weiß Er nicht, daß ich voll böser Lust stecke Tag und Nacht? Und wie ist es doch und soll es sein außerhalb des Ehestandes oder in demselben: den Leib züchtig und heilig bewahren und alle unkeuschen Gedanken fern von mir halten? Weiß Er nicht, daß alles bei mir verdorben, verkehrt ist? Wie kann Er so etwas fordern? Gott gibt nicht Antwort. Ich komme und klage es Ihm, daß ich doch Fleisch bin, daß ich verdorben, um und um verdorben bin, und nun möchte ich gerne, daß Er mir annoch ein Wörtlein von Seinen Geboten mal auslegte, daß ich es verstehe. Ach, Gott, der Herr, läßt mich lange bitten. Nun muß ich doch dran! Ich will das erste Gebot halten und das zweite und das dritte; wo Gott es mir auf das Herz bindet, sei es durch die Predigt des Wortes, durch die treue Erziehung der Eltern, durch Seinen Geist, da will ich doch dran. Da kann ich nicht so mir nichts dir nichts Gottes heiliges Gebot beseitigen; aber ich denke: „Das Gesetz, das Gebot, das wird doch wohl weich werden, daß ich es behandeln kann und bilden wie Wachs“. Nein, das Ding ist Stein, ist steinern, und ich kann keinen Buchstaben und kein Jota daran ändern; nicht ein Mann hat es geschrieben, sondern Gottes Finger. Da hört es auf. *Auf steinerne Tafeln schnitt Er es.* Das sind doch unbarmherzige Dinge, das sind doch kalte Dinge, unbewegliche Dinge, da ist nichts mit anzufangen. Aber Gott schrieb es darauf.

Gibt Gott denn nicht Kraft, um die Gebote zu halten? Wenn ich bei Ihm anhalte, daß Er mir Kraft gebe und Lust und ein Herz, um die Gebote zu halten, welche Antwort bekomme ich dann? Gar keine!

Die zehn Worte stehen so da! Gott tut nichts dazu! Ja, aber gibt Er denn nicht noch besonderes Licht, um die Worte besser zu verstehen? Nein, Er hat es geredet, und dabei bleibt es, und geschrieben auf zwei steinerne Tafeln. Und da fragt Er nicht nach König und Bettler, nach Weisen und Toren, nach Bekehrten und Unbekehrten; das geht über das ganze Volk.

Was will denn doch Gott mit diesen zehn Worten? Ach, das Volk sagte mal zu Moses: „Höre mal, wir haben gesehen, daß ein Mensch mit Gott redet und am Leben bleibt; bis dahin haben wir gemeint, daß, wenn Gott mit dem Menschen redet, er sterben muß. Nun sehen wir aber an dir: Gott redet mit Menschen, und sie bleiben am Leben. Aber das begreifen wir nicht, und wenn auch du, guter Moses, mit heiler Haut davon gekommen bist, wir getrauen uns nicht; wenn Gott fortfährt mit uns zu reden, dann müssen wir sterben. Die zehn Worte verstehen wir nicht, aber wohl das, daß ein Donnerkeil vom Berge kommen kann, wenn mein Hund oder Ochse an den Berg kommt; das finde ich schrecklich. Ich möchte zu Gott nahen, finde aber Feuer, Wolken, Dunkelheit. Aber redet Gott weiter mit uns, dann müssen wir sterben“. War es nicht ein törichtes Volk? Ist denn Gott nicht gnädig, nicht barmherzig? Nun ja, damit kann ein Mensch sich schön helfen. So lange ich nicht weiß, wie groß meine Sünde und Elend ist, so lange kann ich die zehn Worte des Gesetzes hören und höre sie nicht. Das weiß ich wohl, daß ich den Berg Gottes nicht anrühren darf, aber die zehn Worte wende ich nicht auf mich an, ich werde nicht davor sterben. Aber Gott erbarmt Sich, wenn ich nun um und um ein Abgöttischer bin, und Gott sagt: „Ich bin dein Gott, fort mit den Götzen!“ Und Gott er-

barmt Sich, wenn ich fühle und empfinde, daß ich ein Lästerer bin des wahren Glaubens und Seines Namens, so oft Gott mir in die Quere kommt mit Seinem Befehl, und wenn ich fühle, daß ich den Sabbat nicht halten kann, den ewigen Sabbat in diesem Leben nicht anfangen kann, noch will. Gott kommt und spricht: „Gedenke des Sabbattages“; das tötet mich, ich kann nicht am Leben bleiben. Wo Gott sagt: „Du sollst nicht töten“, und ich empfinde, daß ich vor Wut aufbrause, wo mein Nächster mir in die Quere kommt und alles in den Weg legt, wo ich Neid und Haß in mir empfinde bei der geringsten Beleidigung, und Gott sagt: „Ich bin dein Gott, und du sollst nicht töten“, dann sterbe ich. Wenn Gott sagt: „Du sollst nicht ehebrechen“, und ich empfinde, wie ich um und um ein Hurer bin vor Gottes heiligem Gesetz und Gebot, und Er spricht: „Ich bin dein Gott, du sollst nicht huren“, und ich nun empfinde, wie alles, alles in mir verkehrt ist und alles Brunst, dann sterbe ich. Wenn Gott spricht: „Du sollst nicht stehlen“, und ich bin ein verdammungswürdiger Zöllner und habe, Gott weiß, wie viel gestohlen, dann geht der Zorn daher, nun es heißt: „Du sollst nicht stehlen“. Dann muß ich sterben.

Wo Gott so beginnt zu reden, daß Er den Menschen arretiert hat und gesagt: „Ich bin dein Gott, Ich habe dich errettet aus Ägyptenland, aus dem Diensthause“, und, da stehe ich vor Ihm als ein Sabbatschänder, ein Abgöttischer, Ungehorsamer, Unkeuscher, Ehebrecher, falscher Zeuge, ewig unzufrieden mit allem dem, was Gott mir gibt, da muß ich sterben, so daß alles Leben, welches ein Mensch zu haben meint, und alles Leben, was er hat und genießt, ihm aus den Händen geschlagen wird, so daß er nichts hat als Feuer, Wolke, Donner. Meine Lieben, das Gesetz tötet, und wo das Gesetz nicht getötet hat, da ist keine Bekehrung. Eben das Gesetz drängt den Menschen, er muß in den Tod hinein mit allem seinem Tun, und daher die hochwichtige Frage in dem Katechismus, Frage 8: „Sind wir aber dermaßen verderbt, daß wir untüchtig sind?“ Das steht nicht da, es steht noch etwas anderes da: „daß wir ganz und gar untüchtig sind“. Ja, meine Lieben, wo das Gesetz nicht tötet, da kann menschlicher Hochmut das nicht sagen. „Untüchtig“, nun ja, das wollen wir wohl sein; ach, da kann die Gnade uns helfen, da kommen wir doch in die Höhe; aber „ganz und gar untüchtig“, dann hilft die Hilfe auch nicht. Wenn ich noch auf einem Fuße stehen kann, dann bin ich imstande, daß ich mich aufrecht halte, aber wenn ich ganz und gar lahm bin, dann sprich nicht zu mir, daß du mit mir gehen willst, – ich kann nicht, ich muß liegen bleiben. – „Sind wir aber dermaßen verderbt, daß wir ganz und gar untüchtig sind zum Guten?“ Ach, das steht auch nicht da! – sondern: „daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten“. Hast du denn noch etwas, bleibt noch etwas übrig, gib mir ein Stückchen Gutes, was es sei, und ich will dir beweisen, daß es nicht ausreicht. Was tue ich mit einer Viertel Elle, wo ich tausend haben muß? Ich bin ganz und gar untüchtig zu einigem Guten und – „geneigt zum Bösen“. Ja, stände das doch da, aber das steht auch nicht einmal da. Es steht da „geneigt zu *allem* Bösen“. Was? Bin ich denn geneigt, ein Marienbild anzubeten? Bin ich geneigt, Gold und Silber und Fleisch, eine Zunge, Arme, schöne Augen, Gesicht für meinen Gott zu halten? Bin ich geneigt, zu fluchen und zu schwören und Gottes Namen zu schänden mit meinem Benehmen? Wozu bin ich geneigt? Doch nicht zu huren, dazu bin ich doch zu ehrlich und zu wohl erzogen; doch auch nicht, zu stehlen; dazu bin ich zu wohl erzogen. Bin ich geneigt zu *allem* Bösen? Was? Geneigt? Setze dich in einen Wagen und fahre von einem jähen Berg hinab und sieh mal, ob der Wagen nicht geneigt ist, bis auf den Abgrund fortgerissen zu werden, daß kein Halten dran ist. Geneigt, nun ja, wie eine Frucht; laß sie nur bis morgen liegen, – dann wirst du sehen, daß sie faul ist.

Ja, das ist eine wichtige Frage, die Frage des Katechismus: „Sind wir aber dermaßen verderbt, daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen?“ Und die Antwort darauf ist: „Ja“. Da ist nun das Gesetz der zehn Worte. Gott antwortet kein Wort und tut nichts

dazu und nichts davon ab; Er legt es dir nicht aus, auf daß du nicht mit deinen Gedanken etwas ergründest und meinst, du verständest doch Seine Worte wohl. Aber wie gerne, wie gerne möchtest du doch, daß die Worte Wachs wären; dann könnten wir sie doch noch etwas modellieren und drehen nach unserer Auffassung, aber, meine Lieben, wie ich gesagt habe, es ist Stein und bleibt Stein, und ist nicht mit Menschenhand, sondern mit Gottes Hand geschrieben. Du sollst nicht meinen, du könntest dich des Gesetzes entschlagen. Gott redet diese Worte zu uns allen; wir sind alle schuldig, uns diesen Worten zu unterwerfen, wie zu unserm Tode, daß wir sterben am Gesetz, an des Gesetzes Heiligkeit und allem Ruhm des Fleisches, und daß wir Gottes Gesetz – Gottes Gesetz sein lassen. Ach, da kommen so steinerne Tafeln und mein steinernes Herz; – mein Gott, das muß bersten. Aber o, nun kommt Gott, der Herr, und redet nichts, weil Er etwas vernommen hat vom Volk. Er hat vom Volk Folgendes vernommen: „Wenn Gott ferner mit uns redet, dann müssen wir sterben“. Dahin will Gott das Volk haben, daß es solches bekennt: „Dann müssen wir sterben“. Da sagt Gott: „Es gefällt Mir sehr von dem Volke, daß das Volk sagt: ‚Mose, rede du mit uns; wir wollen alles gerne tun, was Gott redet‘. Nun, das gefällt Mir gar gut. Das Volk unterwirft sich, es ist gewillt, in schrecklicher Angst willig gemacht; es will doch tun, was Ich sage“. „Ach, hätte das Volk ein Herz, diese Gebote zu halten!“ sagt Gott 5. Mose 5,29. „Ach, hätte es ein Herz!“ Wer gibt ihm ein Herz, um diese Gebote zu halten, diese Gebote zu hören, daß es ihnen wohl ergehe und ihren Kindern und Kindeskindern nach ihnen? Wer gibt ihnen ein Herz dazu?

Ach, kein Laut kommt von den steinernen Tafeln, und ein steinernes Herz des Menschen dagegen, – was will daraus werden? Das hat das Volk gebeten, meine Lieben. Und Moses sagt: „Herr Gott, das Volk hat gebeten, ich möchte Deine Worte zu dem Volk bringen; es kann es sonst nicht aushalten. Das Volk kann es nicht aushalten, es ist ihm zu gewaltig, fühlt sich um und um verloren, sieht nichts als Feuer, Wolken und Donner und kann nicht hindurch“. „Wohlan“, spricht der Herr, „Ich will weiter nicht mit ihnen reden, aber die zehn Worte bleiben stehen, und wollt ihr nun weiter, daß ihnen weiter geholfen sei in ihrem Tode, in ihrem großen Tode, dann sollen sie haben einen Propheten wie Moses. Dieser Prophet, Der hat ein Herz für Meine Gebote, und dieser Prophet, Der wird ihnen alles fein auslegen und also arbeiten mit Seinem Blut und Seinem Geist, daß das ganze Herz wie eine Töpferware ist: zerschlagen, neu“.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 51,8

Frech sündigt' ich, d'rum willst Du auch von mir
Kein Opfer mehr und keine meiner Gaben;
Ich würde sonst sie Dir gegeben haben;
Doch keins für mich ist jetzt anständig Dir.
Ein Opfer ist es, das Dir wohlgefällt,
Ein Geist, der tief geängstet zu Gott flehet,
Ein Herz, das ganz zerknirscht sich an Ihn hält;
Dies bring' ich Dir, dies hast Du nie verschmähst.